

# SO

„ Die Energiekrise hat gezeigt, dass wir mit bestehenden Systemen nicht weiterkommen. Gerade in den ländlichen Regionen sehe ich jetzt eine größere Bereitschaft, Dinge zu ändern.

„ Ich halte die aktuelle Almosenpolitik für fatal, weil sie die Menschen aus ihrer mündigen Gestaltungskraft herausnimmt.



**INTERVIEW.** Gerade für die Steiermark bieten die multiplen Krisen auch multiple Chancen, ist Trendforscher Andreas Reiter überzeugt. Ein Gespräch über Wasserkopfdenen, Almosenpolitik und darüber, ob unser aller Glück von Wachstum abhängig ist.

Von Ulrich Dunst

**L**aut Umfragen blicken die Menschen so besorgt wie seit 50 Jahren nicht mehr ins neue Jahr. Sehen Sie in Bezug auf die Steiermark auch Anlass für Optimismus?

**ANDREAS REITER:** Ganz klar: ja! Weil wir aus jeder Krise Dinge lernen, die im Nachhinein unser Leben verbessern. So wie die Pandemie die Digitalisierung vorangetrieben hat mit neuen Arbeitsmodellen, wo Menschen aufs Land zogen und vier Tage Homeoffice arbeiten und einen Tag ins Büro in die Stadt pendeln. Das wäre ohne Pandemie undenkbar gewesen. Jetzt wird die Mischung aus Inflation und Energiekrise auch in der Steiermark zu einem positiven Umbau genutzt werden. Aber das sieht man halt oft erst im Nachhinein.

**Krisen decken oft schonungslos Stärken und Schwächen auf. Wo soll umgebaut werden?**

Die Energiekrise hat uns bewusst gemacht, dass wir mit den bestehenden Systemen nicht weiterkommen. Dass wir dringend zur neuen, dezentralen, zirkulären Versorgung finden müs-

sen. Die Steiermark hat wunderbare Beispiele von Energiegemeinschaften in Gemeinden. Das lag bisher aber stark an Einzelpersonen, Nachbargemeinden haben das wieder verschlafen. Gerade in ländlichen Regionen sehe ich jetzt eine größere Bereitschaft, Dinge zu ändern.

**Was können Kommunen tun? Nur der Glasfaserkabel-Ausbau wird zu wenig sein.**

Erstaunlicherweise ist Österreich sehr gut beim digitalen Angebot von Behördenwegen, bei E-Government sind wir Dritter in Europa. In Deutschland regiert im Rathaus noch das Fax. Aber Gemeinden müssen nicht nur Infrastruktur anbieten, sondern auch Vorbild für den zirkulären Umbau sein. Da gibt es wunderbare Beispiele in Holland, wo die Verwaltung selbst völlig auf nachhaltige Beschaffung und Möbel aus Upcycling umstellt.

**Wie weit soll dieser „zirkuläre Umbau“ gehen?**

Alles muss Kreislaufwirtschaft sein. Abfall ist Materie am fal-

schen Ort. Beim zirkulären Denken gibt es keinen Abfall, da sind Produkte, die wir sonst weg-schmeißen, Grundlage für neue Produktion. Da gibt es viel Luft nach oben, da sind wir erst bei 10 Prozent. Aber es gibt schon tolle Geschäftsmodelle, die auch von der EU stark unterstützt werden.

**Wenn jede Region ihr eigenes, dezentrales Süsschen kocht: Wie ist das beim gelernten Wasserkopfdenen realisierbar, wo Dinge gern zentral vorgegeben werden?**

Das stimmt, da braucht es Umdenken. Aber gerade die „Twin Transformation“, also der digitale und regenerative Wandel, unterstützt dezentrale Formen. Das stärkt die Regionen abseits der Ballungszentren, Menschen müssen nicht mehr in der Stadt leben. Digitale Wirtschaft ist per se dezentral und wird verstärkt, wenn bestenfalls jeder die Energieversorgung am Dach hat ...

**... sofern man diese bauen und den Strom ins Netz speisen darf.**

Da werden auch die Energieversorger in neue Rollen schlüpfen müssen, stimmt.

# Warum ... wird 2023 besser, als viele Steirer glauben, Herr Reiter?

**Wenn jeder und jede für sich arbeitet, bringt das nicht auch eine Gegenbewegung, dass sich Menschen wieder treffen wollen?**

Je digitaler die Welt wird, desto mehr braucht jede Gemeinde auch soziale Orte, in denen nicht nur Konsum im Vordergrund steht, an denen man sich zwanglos treffen kann. Die Steiermark kann das im Übrigen ganz gut, da ist auch der Tourismus für die Einheimischen da. Hardcore-Tourismusköler wie Tirol müssen das erst lernen.

**Im letzten Halbjahr war bei uns und vor allem in Deutschland von Rezession die Rede, man spürte mitunter fast Angstlust, wie sich manche mit Minuskurven übertrumpften ...**

... da steckt viel Psychologie dahinter. Man kann eine Deindustrialisierung auch herbeireden, wie in Deutschland. Aber man kann eben auch die positiven Entwicklungen forcieren.

**Aber wie sehr ist unser aller Glück von Wachstum abhängig?**

Wir haben uns in Europa auf inklusives Wachstum verständigt. Das heißt, wir müssen wachsen, um Wohlstand zu generieren, aber bitte mit grünen Technologien. Andererseits ist die Gemeinwohlökonomie stark im Kommen. Also: Wirtschaft hat für die Menschen da zu sein,

Wachstum müsse anders verteilt werden. Es gibt auch hierzulande schon Betriebe, die nach Gemeinwohl bilanzieren, wo Dinge wie soziales Wohl Faktoren sind. Generell glaube ich, dass wir Wachstum brauchen, aber dieses muss ausbalanciert sein. Das war bis jetzt oft nicht der Fall.

**Mit Pandemie und Teuerung jagt ein Rettungs- und Hilfspaket das nächste. Macht uns das zu einer Anspruchsgesellschaft, die nur fordert, dass andere die Probleme lösen?**

Ich halte das für eine fatale Entwicklung. Jeder kriegt was, jeder erwartet was – und das sofort. Das ist deshalb fatal, weil es die Menschen und Betriebe aus ihrer mündigen Gestaltungskraft herausnimmt und sie zu bloßen Empfängern macht.

**Aber wie kann man ausbrechen bei zweistelliger Inflationsrate?**

Bedürftige, die es brauchen, sollen von mir aus das Dreifache kriegen. Aber warum wurden 500 Euro Klimabonus an alle Einkommensklassen ausgeschüttet? Sicher kann man sagen, das kurbelt die lokale Wirtschaft an. Aber dieser Gießkannenschwachsinn ist ein Armutszeugnis an politischen Maßnahmen. Es ist nur Kosmetik und löst kein Problem bei der Wurzel.

**Andreas Reiter, gebürtiger Tiroler, ist Gründer des ZTB-Zukunftsbüros. Er berät Unternehmen, Tourismusregionen und Kommunen in strategischen Zukunftsfragen**

OLIVER WOLF

## AUFWECKER

### 1450 oder der Neustart im neuen Jahr



**Michael Kloiber**  
michael.kloiber@kleinezeitung.at

**H**and auf's Herz: Wer 1450 hört, denkt unweigerlich an Corona: monate-, nein ... jahrelang haben unterschiedliche Bundeskanzler und wechselnde Gesundheitsminister diese Telefonnummer gebetsmühlenartig vorgetragen, wenn es um das unsägliche Coronavirus ging.

Also riefen die Bürger an, beschrieben Symptome, wurden als Verdachtsfall eingestuft und bekamen einen PCR-Test angeordnet. Die Wartezeit betrug oft Stunden, mitunter waren mehrere Anrufe nötig, um überhaupt durchzukommen. Noch heute erinnern sich die Mitarbeiter an die Spitzentage zum Höhepunkt der Pandemie im März 2021. Mehr als 20.000 Anrufer wollten damals eine Auskunft erhalten – pro Tag, alleine in der Steiermark. Macht mehr als 830 pro Stunde und fast 14 pro Minute.

Bei diesen Zahlen ist die Überlastung rückblickend wohl besser nachvollziehbar. Seinerzeit war sie das nicht. Betroffene, teils in Angst vor dem immer noch unbe-

kannten Virus und in Sorge vor einer drohenden Quarantäne, wollten rasch Antworten. Auch das ist im Rückspiegel der Ereignisse verständlich.

Doch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hotline 1450, abgewickelt durch das Rote Kreuz, war das ein undankbarer Job: Sie wurden zu Handlangern der Pandemiebekämpfung. Dabei wollten sie nur eine telefonische Gesundheitsberatung etablieren, die Menschen bei jedweden Symptomen weiterhelfen kann – und (mit)entscheidet, ob ein Notarzt nach Hause kommen soll, die Rettung den Patienten in die Klinik bringen muss, oder am nächsten Werktag der Gang zum Hausarzt ausreichen dürfte. So wollte man die Spitäler entlasten.

**E**ine plausible Idee, die – noch mal Hand auf's Herz – gerade im neuen Jahr vor dem Hintergrund der wiederum komplett überlasteten Kliniken förmlich nach einem Neustart schreit.

**830 Steirerinnen und Steirer wollten pro Stunde eine Auskunft. Für die Mitarbeiter war all das ein undankbarer Job.**

Den Artikel zum Aufwecker finden Sie auf [Seite 28](#).